

Der Aufstand von Kronstadt – Legende und Wirklichkeit

Von Alexander Bahar
1. November 2017

Im Februar/März 1921 revoltierten Matrosen und Soldaten der vor Petrograd auf der Insel Kotlin im Golf von Finnland gelegenen Marinefestung Kronstadt gegen die bolschewistische Regierung in Moskau. Die Niederschlagung der Revolte durch die Rote Armee gilt vielen Historikern bis heute als der erste Sündenfall der regierenden Kommunisten und Meilenstein auf dem Weg in den Stalinismus. Eine Interpretation, die der Realität nicht standzuhalten vermag, wie der Historiker Peter Priskil in einer aktuellen Monographie mit dem schlichten Titel *Kronstadt* zeigt. Der Sammelband beinhaltet Texte von W. I. Lenin, L. D. Trotzki, Felix Dserschinski und John G. Wright.

Es sei »in erster Linie ein psychologisches und nur zweitrangig ein historisches Rätsel, warum die Ereignisse von Kronstadt heute noch, nach fast hundert Jahren, die Gemüter erhitzen«, schreibt Priskil in der Einleitung. Denn eigentlich habe sich die Sache nach dem Untergang der Sowjetunion ja erledigt. Seine Antwort: »Kronstadt steht exemplarisch für das extrem knappe Überleben des ersten – und einzigen Arbeiterstaates, der unter Aufbietung der letzten Kräfte und dank der entschlossenen, klarsichtigen Führung von Lenin und Trotzki alle imperialistischen Aggressionen zurückgeschlagen hat und dann, ausgeblutet und zu Tode erschöpft, diesen vorläufig letzten, nun aber >von innen< kommenden Putschversuch abzuwehren vermochte«: ein Umsturzversuch durch »Revolutionsfeinde unter linker Camouflage« zur Wiederherstellung des Kapitalismus.

Am Ende des Russischen Bürgerkrieges war die wirtschaftliche Lage Russlands katastrophal. Große Teile der Bevölkerung litten Hunger, Epidemien grassierten. Den Kampf gegen die von britischen, amerikanischen, deutschen, französischen und japanischen Truppen unterstützten Weißen Armeen hatte der Sowjetstaat nur mittels der strikten Kontrolle aller wirtschaftlichen Aktivitäten bestehen können. Nun drohte den Bolschewiki durch die Beibehaltung dieses Kriegskommunismus der Verlust des Rückhalts bei Teilen der Bevölkerung. Am 22. Januar 1921 kürzte die Regierung die vorgeschriebene Brotration um ein Drittel, was ernsthafte Proteste auslöste. Am 23. Februar 1921 begannen etwa 10.000 Mitglieder der Parteien der Sozialrevolutionäre und der Menschewiki in Moskau einen Streik. Am 24. Februar griffen die Unruhen auch auf Petrograd über. Das Petrograder Verteidigungskomitee der Bolschewiki unter Grigori Sinowjew verhängte daraufhin am 26. Februar das Kriegsrecht.

Auch Teile der aus 16.000 Marineangehörigen und Soldaten bestehenden Besatzung von Kronstadt sympathisierten mit den Streikenden. Während der Oktoberrevolution hatten die Matrosen und Soldaten der Kronstädter Festung den hauptsächlichen Rückhalt der Bolschewiki in Petrograd gebildet, im Bürgerkrieg gegen die Weiße Armee und ihre westlichen Alliierten gehörten sie zur militärischen Elite der Kommunistischen Partei. Da aber der größte Teil der Besatzung an die verschiedensten Frontabschnitte abkommandiert worden war, hatte sich deren Zusammensetzung stark verändert. Sie bestand nun überwiegend aus den Bolschewiki feindlich gesinnten Ukrainern, Letten und Esten mit kleinbürgerlich-bäuerlichem Hintergrund.

Matrosen zweier in Kronstadt stationierter Kriegsschiffe verabschiedeten am 28. Februar eine Resolution. Sie enthielt u.a. die Forderung nach Rede-, Presse- und Versammlungsfreiheit für die »sozialistischen« Gegner der Bolschewiki, die faktische Beendigung der Konfiszierung von Lebensmitteln und anderen Produkten und volle Aktionsfreiheit der Bauern in Bezug auf ihr Land. Unter dem Slogan »Freier Sowjets« (»Alle Macht den Sowjets – Keine Macht der Partei«) forderten die Aufständischen eine Beendigung der politischen Dominanz der russischen Kommunistischen Partei (Bolschewiki).

Nach gescheiterten Friedensverhandlungen und dem Ablauf eines Ultimatums wurde die Rote Armee über das Eis geschickt, um den Aufstand niederzuschlagen, was erst im zweiten Anlauf gelang. In der Folge wurden etliche Aufständische hingerichtet oder in Lagern inhaftiert.

Die Ereignisse von Kronstadt verursachten sofort eine heftige Kontroverse, die bis heute anhält. Laut der Sowjetregierung waren die Drahtzieher und Organisatoren des Aufstands Agenten einer »Weißen Verschwörung«, angeleitet von konterrevolutionären russischen Emigranten und ihren ausländischen Unterstützern. Tatsächlich gehörten dem Kronstädter Provisorischen Revolutionären Komitee bzw. seiner militärischen Zentrale der ehemalige Generalmajor der kaiserlich-russischen Armee Alexander Koslowski sowie andere ehemals zaristische Offiziere an. Lenin und Trotzki wiesen bereits während des Aufstands darauf hin, schreibt John G. Wright, »daß die Parole >Freie Sowjets< [...] im Grundsatz und seinem Wesen nach die Abschaffung der proletarischen Diktatur bedeutet, die von der bolschewistischen Partei verkörpert und durchgeführt wird.« Das verstand niemand besser als einer der eingeschworenen Feinde der Sowjetmacht und klügste Führer der Konterrevolution: Pawel Nikolajewitsch Miljukow, Vorsitzender der großbürgerlichen Konstitutionell-Demokratischen Partei (Kadetten) und nach der Februarrevolution 1917 kurzzeitig Minister für Auswärtige Angelegenheiten der Provisorischen Regierung. Am 11. März 1921 schrieb Miljukow: »Dieses Programm könnte in das Schlagwort gefasst werden: Nieder mit den Bolschewiki. Lang leben die Sowjets! ... Wir haben viele guten Gründe, nicht gegen die Kronstädter Parole zu protestieren. ... «.

Sowohl Miljukow als auch die Menschewiki befürworteten laut Wright »die Kronstädter Erhebung als einen Schritt in Richtung Restauration kapitalistischer Verhältnisse.« Doch »die Verzahnung der internationalen Konterrevolution und Kronstadt«, so Wright, »ergibt sich nicht nur aus den Äußerungen eingeschworener Feinde des Bolschewismus, sondern ebenso aufgrund unwiderlegbarer Tatsachen.« So veröffentlichten französische Zeitungen (Le Matin und L'Echo de Paris - in Paris lebte seit 1920 auch Miljukow; A.B.) bereits am 14. Februar 1921, als es sowohl in Petrograd als auch im nahegelegenen Kronstadt noch keinerlei Anzeichen irgendwelcher Unruhen gab Eilmeldungen über angebliche Schwierigkeiten in Kronstadt, mit Details über einen Aufruhr der Flotte und der Verhaftung des Baltischen Kommissars. »Diese Artikel, falsch und lügenhaft, erfüllten sich ein paar Wochen später mit erstaunlicher Präzision.«

Ein in diesem Zusammenhang aufschlussreiches Dokument entdeckte der US-Historiker Paul Avrich, der 1970 ein umfassendes Buch zum Kronstädter Matrosenaufstand (*Kronstadt 1921*, (Princeton University Press) veröffentlichte, in den in der Columbia University aufbewahrten Archiven des »Russischen Nationalkomitees«, einer konterrevolutionären russischen Emigrantengruppe. In dem streng geheimen Memorandum, das vor dem Aufruhr verfasst wurde, werden die Bedingungen für den Erfolg eines antibolschewistischen Aufstands in der Festung analysiert. Wörtlich heißt es darin: »Die Lebensmittelvorräte werden nur für die ersten drei Tage nach dem Aufstand ausreichen. Wenn sie nicht direkt nach dem Umsturz geliefert werden, und wenn nicht weitere benötigte Lieferungen gesichert sind, wird der unvermeidliche Hunger Kronstadt zwingen, sich wieder den Bolschewiki zu unterwerfen. Die russischen antibolschewistischen Organisationen sind nicht stark genug, um auf sich gestellt dieses Nahrungsmittelproblem zu lösen, und waren deshalb gezwungen, die französische Regierung um Hilfe zu bitten. ...« Das bei Priskil abgedruckte »Schriftstück belegt die von Anfang an führende Rolle der russischen und internationalen Konterrevolution«, schreibt der Herausgeber.

Hätte die Regierung in Moskau »zwei oder drei Tage« länger mit der Niederschlagung des Aufstands gezögert, erklärte Leo Trotzki später, »die Baltische See wäre eisfrei gewesen, und die Schlachtschiffe der ausländischen Imperialisten hätten die Häfen von Kronstadt und Petrograd einnehmen können. Wenn wir dann gezwungen gewesen wären, Petrograd aufzugeben, hätte dies den Weg nach Moskau freigegeben, da es praktisch keine Verteidigungspunkte zwischen Moskau und Petrograd gibt. So war die Lage.«

Doch warum revoltierte die Besatzung, wie schafften es »die politischen Anstifter, Kronstadt im Handumdrehen in ein bewaffnetes Bollwerk gegen die Oktoberrevolution umzuwandeln?«, fragt John G. Wright. Seine Antwort: »Es waren in der Tat die Bedürfnisse der Väter und Brüder jener Matrosen und Soldaten, das heißt der Bauern, die mit Nahrungsmitteln und Rohstoffen handelten.« Auch Leo Trotzki, der entgegen allen Legenden an der Niederschlagung des Kronstädter Aufstands

persönlich nicht beteiligt war, nennt »Hunger und Spekulation«, die »gegen Ende des Bürgerkriegs zu einer stark anwachsenden Demoralisierung geführt« hatten, als wesentliche Faktoren.

Für ihre Unterstützer aus den Reihen der Sozialrevolutionäre, Menschewiki und Anarchisten dagegen waren die Aufständischen revolutionäre Märtyrer, die die sowjetische Idee (»Alle Macht den Räten«) gegen die Diktatur der Bolschewiki wiederherstellen wollten. Die Niederschlagung der Revolte war in ihren Augen ein Akt rücksichtsloser Brutalität, der den Mythos entlarvt habe, wonach Sowjetrußland ein Staat der Arbeiter und Bauern sei. Diesem Narrativ zufolge, das auch im Westen bald zur herrschenden Meinung und hier vor allem von nominell linken Gegnern und Abtrünnigen des Bolschewismus propagiert wurde, war Kronstadt der Prototyp späterer Ereignisse und Beweis für den »Verrat« der Bolschewiki an den Idealen der Revolution. Am aktivsten waren in dieser Hinsicht, auf die BRD bezogen, die in den späten 1970er Jahren entstandenen »Spontis«. Aus deren Umfeld bzw. ihren Nachfolgern entstammt denn auch nicht zufällig die 2011 erschienene Schrift von Klaus Giettinger »Die Kommune Kronstadt«, mit der Priskil hart ins Gericht geht. Darin erneuert Giettinger die Legende, beim Kronstädter Aufstand habe es sich nach der Februar- und Oktoberrevolution um eine in gerader Linie fortgeführte »III. Revolution« der russischen Arbeiter und Matrosen, des Volkes, gehandelt. Wörtlich spricht Giettinger vom »Krieg der Bolschewiki gegen die Russische Revolution«, womit er den entscheidenden Anteil der Bolschewiki am Erfolg der Oktoberrevolution glatt leugnet und ins Gegenteil verkehrt.

Warum die fortgesetzte Aufregung über Kronstadt? Folgt man Priskil, dann versteckt sich hinter der Verherrlichung des »Volkes« bei Giettinger u.a. ein vor Hass sprühender Antikommunismus. Im »Hass auf Absprache und kollektive Aktion der (ehemaligen) Herrschaftsobjekte«, auf »die eigenständige, zu keinen faulen Kompromissen bereite Organisation der ehemals Beherrschten und Besitzlosen«, der »im Kern auf die *symmetrische* Gegenwehr der Unterdrückten« ziele, sieht Priskil das hauptsächliche Movens »für die fortwährende Aufregung über Kronstadt«. Ein Hass, den er nicht nur bei den klassischen Reaktionären ausmacht, sondern ebenso bei den antibolschewistischen Sympathisanten der Kronstädter Revolte.

Die Zurückweisung und Entlarvung der Legenden über Kronstadt dient Priskil zugleich als Sprungbrett zu einer Abrechnung mit der militanten (deutschen) Pseudolinken – Spontis, Autonomen und dem sogenannten Schwarzen Block –, der er offen faschistische Tendenzen attestiert. Zur Untermauerung seiner Einschätzung greift Priskil beispielhaft auf Auseinandersetzungen des Freiburger Bundes gegen Anpassung bzw. der früheren Bunten Liste mit dem genannten politischen Lager zurück und zieht daraus weitreichende politische Schlüsse. Das wird zweifellos nicht jedem Leser gefallen, sollte aber jedem politisch und historisch Interessierten zu denken geben.

Kronstadt. Texte von Lenin, Trotzki u. a., herausgegeben und mit Erläuterungen von Peter Priskil. Kartoniert/broschiert, 220 Seiten, Ahriman-Verlag Freiburg im Breisgau.

Alexander Bahar

Eine gekürzte Fassung des Beitrags erschien unter dem Titel „Der erste Sündenfall der Bolschewiki?“ am 3.11.2017 in der Tageszeitung *Neues Deutschland*.

© www.globale-gleichheit.de 2017